



HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben

von
ADOLF HATSEK.

Nr. 49.

Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,
Postämter und Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition:
Budapest, VII., Karlsring 7.

1897.

Für den österreichischen Buchhandel Austiefung in Wien
bei Robert Weiss, I., Wollzeile 15.
Erscheint jeden Samstag.

IV. Jahrg.

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.

Ungerechter Vorwurf.



Baron (zu einer Ballettense): „So, jetzt ziehen Sie mir einen Andern vor, nachdem ich ordentlich Haare gelassen habe!“

Ballettense: „Herr Baron haben ja niemals Haare gehabt.“

Der Officiersdiener.



„Brauch ich kein Gewehr nit tragen,
Und nit Bangonett —
Mit Paradeschritt nit ploggen
Und nit Wache steht! —

Früh mir Fleisch und gelbe Ruben
Kaufme ein auf Markt —
Nochmittag mit klane Buben
Spielen geh'n in Park!

Für Herr Hauptmann Stiefel putzen,
Rock und Hufen auch —
Kann auch fein Zigar' benutzen,
Wann's nit sieht, auf Rauch! —

Den is höchste Glück auf Erden
Für den Landeskind:
Gaiselich Soldat zu werden
Als — Privatbedient!“

K. Elleder.

—*— Vortrag des berühmten Turners Jeremias Kraftmaier. *—

Das was der Turner neben dem Biertrinken am meisten zu üben pflegt, nennt man die Kraft. Kraft ist Etwas, was man haben kann und auch nicht haben kann. Im ersteren Falle nennt man die damit behafteten Menschen Kraftmenschen oder Turner, im letzteren Falle dagegen Mutterböbchen, Pomadenhengste oder Philister. Vereine, welche die Kräfte am meisten üben, heißen Turn- oder Vorvereine. Die Wissenschaft, welche sich am meisten mit den Kräften beschäftigt, nennt man die Physik.

Es gibt jedoch auch Kräfte, mit denen sich die Turner nur privatim und die Physik gar nicht beschäftigt, z. B. Kraftstuppen und Kraftmehl. Mit ersteren beschäftigen sich am meisten die Rükchendragonen, mit letzteren mehr die Apotheker, doch ist hierbei nicht ausgeschlossen, daß sich auch zeitweise die Turner mit den Rükchendragonern und die Apotheker mit der Physik beschäftigen.

Unzweifelhaft kann als feststehend angenommen werden, daß jede an einem Körper wahrgenommene Erscheinung die Folge einer auf denselben einwirkenden Kraft ist. Woraus man mit Sicherheit annehmen kann, daß überall da, wo blaue Augen, eingeschlagene Nasen und zerbrochene Beine oder Bierkrüge bemerkt werden, Kräfte gewirkt haben.

Sämmtliche Kräfte der Welt lassen sich in zwei große Unterabtheilungen zerlegen. Nämlich:

1. In Kräfte, deren Wirkung sich auf weitere Entfernungen äußert, wie z. B. Bierseidel, wenn sie geworfen werden. Klinten und Kanonenkugeln, die Anziehungskraft und andere; und

2. In Kräfte, welche sich nur in unmittelbarer Nähe wirksam erweisen, wie Backpfeifen, Kagenköpfe, Schemelbeine; Bier und Wein, wenn sie getrunken werden. Kräfte dieser zweiten Art nennt man „Molekularkräfte,“ ein Wort, das im Fremdwörterbuch, aber auch im Conversations-Lexicon unter „Molekularkraft“ zu finden ist.

Betrachten wir zunächst einige Kräfte der ersten Art.

Die bedeutendste derselben ist die Anziehungskraft, die man stark vertreten findet bei den Turnern, wenn sie Klimmanzüge machen, und bei den Schneidern, welche unstreitig das meiste Material zum Anziehen liefern.

Am meisten ausgebildet findet man diese Kraft jedoch bei hübschen jungen Mädchen und Frauen, denen es vermittelst derselben gelingt, nicht nur täglich zahlreichen Männern des verschiedensten Alters als Anziehungspunkt zu dienen, sondern welche es auch verstehen, in derselben Zeit sich selbst zehn bis zwölf Mal anzuziehen.

Mit dem Alter der Frauen nimmt diese Kraft ab, anfangs nur in Bezug auf die Männer. Der Anziehungskraft schließt sich naturgemäß die Ausziehungskraft an, welche häufig mit der ersten in Wechselwirkung tritt, was man daraus ersehen kann, daß eine schöne Frau auf dem Ball, wo sie ja am ausgezogensten ist, am anziehendsten zu wirken vermag, während umgekehrt Frauen, welche sich täglich ein Duzend Mal anziehen, hierdurch gleichzeitig auf die Börsen ihrer Männer stark ausziehend zu wirken pflegen.

Die größte Wechselwirkung zwischen An- und Ausziehungskraft, besonders in Bezug auf edle Metalle und Werthpapiere, findet man bei den Wucherern, doch ist diese Wechselwirkung durch die Wuchergesetze einigermaßen beschränkt worden.

Die allgemeine Anziehungskraft, welche kleinere Körper für größere haben, nennt man Schwere. Von den Menschen nennt man daher diejenigen schwer, welche Geld haben, und diejenigen leicht, welche kein Geld haben. Hat ein Mensch gar kein Geld, so wiegt er gar nichts, und hat er Schulden, so wiegt er noch weniger wie nichts, daher bei solchen Individuen stets die Gefahr vorhanden ist, daß sie aufstiegen oder verduften.

Eine Wirkung der Kraft ist die Theilbarkeit. Man vollbringt die Theilung entweder durch Werkzeuge, z. B. durch den Standesbeamten, oder durch Naturkräfte, z. B. den Durst.

Eine schöne Sache ist es um das Gleichgewicht der Kräfte, welches man beobachten kann, wenn der Wein oder das Bier nicht stärker ist als der Mann, oder wenn man von Hause kommend in der einen Tasche einen Hausschlüssel und in der anderen viel Geld hat. Ist das Gleichgewicht gestört, so verliert man den Schwerpunkt und wird wacklig. Hierüber werden wir heute noch praktische Experimente machen.

Eine der angenehmsten Kräfte ist die sogenannte Hebelkraft, welche man ein- und zweiarmig hat, und vermöge welcher man im Stande ist, im Laufe eines Tages eine ganze Anzahl von Seideln zu heben. Je kürzer ein Hebel ist, desto leichter ist es, einen Ganzen zu heben, was Ihnen dadurch am deutlichsten klar wird, daß es fast unmöglich erscheint, mit steifem Arme die Leistung eines commentmäßigen Ganzen zu bewerkstelligen. Man müßte denn mit dem rechten Arme das Glas heben und den linken Arm dabei steif halten. Wendet man den Hebel bei einer Flasche an, so nennt man diese Kraft Flaschenzug, und bewirkt derselbe eine bedeutende Ersparniß an Kräften. Nimmt man mit dem Flaschenzug eine Herzstärkung, so nennt man diesen Zug: Zug des Herzens, und die'er ist wiederum, wie Jedermann weiß, des Schicksals Stimme.

Ist man zu schwach für den Flaschenzug, so begnüge man sich mit dem Gläserzug, bei welchem sich immerhin noch ganz Erkleckliches leisten läßt.

So könnte ich den geehrten Vereinsgenossen noch viel von den verschiedenen Kräften und Zügen erzählen; da ich jedoch sehe, daß Sie die Absicht haben, praktische Uebungen mit dem Flaschen- und Gläserzuge vorzunehmen, ich selbst aber das Bedürfniß fühle, mich diesen höchst lehrreichen Uebungen anzuschließen, so nenne ich Ihnen nur noch eine Kraft, welcher Kraft ich Sie Alle rückhaltlos ausgehert wünsche: id est die Anziehungskraft unseres Vereins. Dagegen warne ich Sie Alle eindringlich vor der größten Kraft, welche es in der Welt gibt, nämlich der Dummheit, denn gegen diese kämpfen, wie Sie wissen, Götter selbst vergebens. Die wäre also auch im Stande, unsern Verein zu sprengen.

Auf der Hochzeitsreise.

Ein deutscher Prinz macht seine Hochzeitsreise. Am herrlichsten Frühlingsnachmittage sitzt er mit seiner reizenden jungen Frau in der lauschigen Einsamkeit eines Tannenwaldes und schwelgt im Hochgefühl seines Glückes.

„Ob's wohl auf Erden zwei andere Sterbliche gibt, die so selig sind wie ich und Du, theure Natalie?“ ruft er, ekstatisch gen oben blickend.

Ein Wort gibt das andere. Man ergeht sich in theoretischen Betrachtungen aller Art, und kommt zu dem Schlusse, daß es für die Möglichkeit des Glückes gleichgiltig sei, ob man in der Hütte oder im Palast wohne.

Wie das Paar eben im besten Plandem ist, kommt ein junger Bauer, lustig singend, des Wegs daher.

„Geliebter,“ raunt die Prinzessin ihrem Gatten ins Ohr, „laß uns den Landmann fragen, ob auch er das Glück kennt und versteht wie wir!“

„Gut!“ sagt der Gatte lächelnd. „Fragen wir!“

Er winkt den Landmann heran.

„Sagt, mein guter Freund,“ beginnt er, nachdem er den Menschen durch einige Vorfragen zutraulich gemacht, „seid Ihr eigentlich glücklich?“

„Wie meint der Herr das?“

„Nun, ob Ihr mit Eurem Schicksal zufrieden seid?“

„Freilich,“ versteht der Bauer. „I wüßt' nôt, was mir abging'. I hob' mei guts Auskomm'n: Frau und Kinder sind, Gott sei Dank, gesund, Esse' und Trinke' schmeckt mir, und von Sorgen und Aerger weiß i halt gar Nix.“

„So!“ sagt der Kronprinz bedeutsam. „Aber besinnt Euch doch einmal: habt Ihr im Ernste gar keine Sorgen? Erwächst Euch nie und nirgends einmal ein Verdruß?“

„Das i nôt wüßt'! Höchstens — nu ja — das steht richtig. Manchmal, ja . . .“

Die Prinzessin horcht auf.

„Nun,“ ermunterte der Prinz, „spricht ungeniert! Was habt Ihr zu klagen?“

„Ja,“ sagt der Bauer, sich hinter dem Ohre kratzend, „manchmal hob' i halt wos mit mein Weib. Schanen's, so am Sonntag . . . Unter der Woch' gang' i halt nôt viel ins Wirthshaus; oder wenn i gang', trink i halt ein Glas oder zwei — Des Sonntags aber — no, Ihr wißt's halt, wie's da geht. Do sitzt ma halt bei em gute Freund, und da kömmt zum zweiten Glaseel das dritte — no, und wenn der Förster kömmt, trinkt mer auch a vierts oder a fünfts, und dann kömmt der Herr Pfarrer, der a gar lustiger Herr ist, und da trinkt mer a sechs und a siebents, und zuletzt kömmt der Feldgendarm, der hat an Durst, über den geht gar Nix, und da trinkt mer a achts und a neunts, und manchmal auch a zehnts und a elfts. . . . Und wann i nu gar a zwölfts trinke und komm' heim und bin a bissel fidel, dann faugt mei Weib an zu reifen und zu raisonniren . . .“

„Was,“ unterbricht ihn die Prinzessin entsetzt, „Ihr wollt Eure arme Frau hier noch anklagen, wenn sie über Euch schändlichen Trunkenbold in Verzweiflung geräth? Ihr seid ja auf ganz abentheuerlichem Wege! Zwölf Glas! Und das erzählt Ihr mit lachendem Munde! Bedenkt Ihr denn gar nicht, daß bei solchem Lebenswandel schließlich der ganze Hausstand rückwärts geht, daß die Kinder mißrathen, wenn der Vater ihnen dies schändliche Beispiel gibt? Kömmt Ihr denn nicht vergnügt sein ohne diese gräßlichen Ausschweifungen?“

Da stößt der Bauer den Prinzen augenzwinkernd mit dem Ellbogen in die Seite und sagt mit einem verständnißvollen Blick auf die erglühende Prinzessin:

„Krat die nämliche Bißgurn wie die Meinig'e!“

Kindliche Auffassung.

Im Zimmer sitzt der kleine Fritz

Und spielt mit Bleisoldaten,

Er ist ein äusserst kluges Kind,

Besonders wohlgerathen.

Die Mutter, jung, gesund und frisch,

Hält Fritzchen auf dem Schosse,

Sie meint, sie sei total nervös,

Und blüht doch wie 'ne Rose.

Da tritt der Doctor X herein,

Ein Mann, ganz ohne Gleichen;

Geschäftsgewandt und praktisch klug,

So'n Arzt recht für die Reichen!

„Nun geh' hinaus, die Mutter spricht,

Magst Dir die Zeit vertreiben.

So gut Du kannst, mein liebes Kind!“

Doch — Fritzchen will noch bleiben!

„Sei artig, Kind, der Doctor will

Mit mir alleine sprechen,

Du darfst die Consultation

Durchaus nicht unterbrechen!“

„Ach,“ bittet Fritz, „lasst mich doch hier!

Ich will auch gar nicht stören;

Ich halte mir die Ohren zu

Und will auch garnichts hören.

Der Vater sagt, der Doctor thät

Es gar zu schön verstehen,

Dich an der Nas' herumzuziehn!

Das möcht' ich gern 'mal sehen!“

Nicht beleidigt.

Gast: „Herr Wirth, ist es wahr, daß man Sie den Tschenschwirth nennt?“

Wirth: „Gewiß, Sie müssen das ja wissen, ich bewirthe Sie ja schon vier Jahre lang.“

Amerikanische Reclame.

Unsere künstlichen Gliedmaßen übertreffen bei Weitem Alles in dieser Beziehung bis jetzt Dagewesene. Wir begnügen uns, statt jeder Reclame die Thatsache anzuführen, daß der in aller Welt bekannte Tourist Sir Edward Schnellmann sich beide gesunden Beine amputiren ließ, um unsere mechanischen Füße gebrauchen zu können.

Flott et Flit,
Chicago Newstreet 1.

Selbstbekenntniss.



Dame: „Wird das Bild auch bald fertig sein, Herr Pinsel?“
 Maler: „Gewiß, bei mir geht das wie — geschmiert.“

Werthlos.

— „Es ist doch eine großartige Erfindung, dieses Telephon, glaubst Du nicht, Schmule?“
 — „Nein, das glaub ich nicht, wenn man mit Einem spricht, kriegt man kan Antwort.“
 — „Wieso das?“
 — „Hab ich gestern dem Moses Haliger telephonirt, er soll mir leihen hundert Gilden, glaubst Du, er hot geantwort?“

Zweierlei.

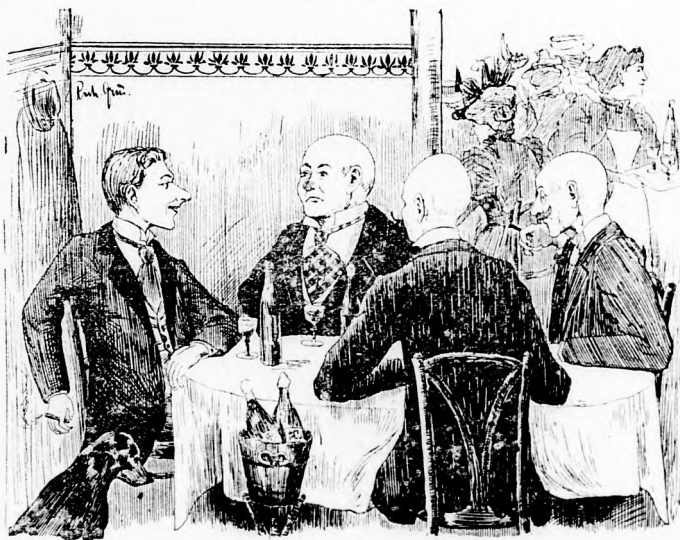
In manehem Mannes Werke
 Zeigt sich Charakterstärke;
 Doch praktisch oft erweist
 Er sich als schwacher Geist.

Dr. M.

Fremdwortföchtig.

Chef (zum Praktikanten): „Sie sind wahrlich ein ganz leichtfüßiges Objekt, die Quintessenz eines verlotterten Invalidiums!“

Neue Beleuchtung.



Maler (zu einem Sachsen): „Haben Sie vielleicht schon meine Landschaft mit Mondscheinbeleuchtung gesehen?“ — S a c h s e: „Nee, det wohl nich, aber en Restaurant mit Mondscheinbeleuchtung, dat sehe ich sie jetzt.“

— Die Hauptsache. —

Mein Meister.

(Nach dem Ungarischen des Eugen Fehér.)

Weder Nachtigall noch Wachtel
Lehrten Lieder mich;
Niemals in dem Glanz des Mondes
Sanglust mich beschlich.

Windes Sausen, Sturmes Aechzen,
Hab' sie nie belauscht,
Selbst das Bächlein hört ich selten,
Das so munter rauscht.

Hörte nicht, wie in dem Walde
Flüsternd spricht das Laub;
Kündet's, dass im Zeitenlaufe
Alles wird zu Staub?

Was macht's, dass mein Lied gelinget?
Ach, ein holder Blick —
Fleisch Gesichtchen, Rosenmündchen
Sind des Sängers Glück.

Erfaunt.

Student: „In der Nacht sind
die Wege jetzt so unsicher —“

Frau: „O das glaub ich,
man kann sich kaum gerade halten.“

Auch ein Unglück.

Frau: „Glückst Du daran,
lieber Mann, daß der Freitag ein Un-
glücks-tag ist?“

Mann: „Natürlich! Haben wir
nicht stets am Freitag gelbe Rüben zu
Mittag?“

Väterliche Mahnung.

Vater (zu seinem Sohne, der
in der Stadt studirt): „Michel, Dein
Studiren kost mi a Heidengeld; zwosa
Küah und fünf Säu hob' i schon ver-
kaufen müssen; zwegen Dein Studiren
hob' i jetzt bloß nur an Dchsen!“

In das Album eines großen Mannes.

Titel, Orden, Wappenschild — gönne Jedem seine Ehren!
Münzen, deren Stempel gilt, kann die Menge nicht entbehren;
Doch, wer die Geschichte zwang, seinen Namen zu behalten,
Gönn ihm seines Namens Klang! Mit des Hofkleids bunten Falten
Schmückt man Marmorbilder nicht. — Ungeprägt von Menschenhand,
Leuchtend in dem eignen Licht, blüht und strahlt der Diamant.



Frau: „Aber lieber Mann, Du wirst doch meinen Geburtstag zu Hause feiern?“
Mann: „Gewiß, ich hole mir nur einige Freunde und — Karten.“

Modernes Werben.

Heirathscandidat (zu dem Vater des Mädchens):
„Ich wünschte Ihre Tochter zu heirathen.“
Vater: „Mir recht! Haben Sie auch bereits mit meiner
Tochter darüber gesprochen?“
Heirathscandidat: „Nein, ich kenne sie nicht.“
Vater: „Bitte, dort ist das Telephon, fragen Sie selbst an.“

— Bettler-Freiheit. —



- „Schenten's mir 'was, gnä Herr!“
 — „Wozu schenten, tragen Sie diese zwei Koffer und ich gebe Ihnen 20 Kreuzer.“
 — „Jehas, san zö aber naiv!“

Unter Kollegen.

1. Schriftsteller: „Ihr Buch, mein Vester, hat eine Zukunft.“
 2. Schriftsteller: „Meinen Sie?“
 1. Schriftsteller: „Jawohl! Sie sehen doch, der Verleger ließ schon die nächstjährige Jahreszahl darauf drucken.“

Großer Unterschied.

Die kleine Minna (Tochter des Kerkermeisters): „Der Gefangene von Nummer 17 hat mich heute, ich möge ihm ein Beilchen geben. Soll ich für den armen Menschen eines abspülden, Papa?“

Papa (lachend): „Ach, der meint ein Feilchen und kein Beilchen.“

Zu der Bahnhof-Restoration.

Reisender: „Sie Kellner, einen Magenfahrplan.“

Praktisch.

Salamon Feigelstock, der als armer Junge einst vom Hause wegging, hat es im Zeitverlaufe durch Arbeit und glückliche Spekulationen bis zum Millionär gebracht. Es war eine natürliche Folge, daß ihn daher seine zahlreichen Verwandten fortwährend ansuchten, um seine Geldmittel in mehr oder minder großer Höhe in Anspruch zu nehmen. Doch das wurde ihm mit der Zeit lästig und so entschloß er sich zu einer radikalen Abhilfe, die in Folgendem bestand: Salamon Feigelstock schrieb sich die Liste sämtlicher seiner armen Verwandten fein säuberlich ab, hernach richtete er an jeden derselben einen Brief des Inhaltes, man möge ihm da er ein Familienalbum anlege, die Photographie eingekauft einsenden. Selbstverständlich unterließ dies seiner Verwandten, im Gegenteil, alles fühlte sich geehrt und geschmeichelt, der Bitte sofort nachzukommen. So war denn in wenigen Tagen das Album, welches 152 Familienzugehörige enthielt, komplett und Salamon schmürzte erfreut, als er dasselbe durchblättern wollte. Dann rief er seinen Diener herbei, dem er das Album mit den Worten einhändigte: „Da haben Sie das Album, legen Sie es im Vorzimmer zu Ihrem Gebrauche irgendwohin. Wenn Gmer kommt, dessen Porträt in dem Album enthalten ist, dann — schmeißen Sie ihn heraus!“

— Kindlich naiv. —



Die kleine Margit: „Bitte um ein paar Blumen!“

Gärtner: „Ach liebes Kind, im Winter wächst ja nichts!“

Die kleine Margit: „Ich auch nicht?“

—*— Unwiderstehlich. *—



— „Haben Herr Lieutenant Glück im Spiele?“

— „Aber meine Gnädige, dat is ja rein unmöglich!“

Erkannt.

Baron (sehr verschuldet, zu einer reichen jungen Wittwe): „O, wie viele könnte Ihr reizendes Händchen glücklich machen.“

Wittwe: „So, ist die Zahl Ihrer Gläubiger denn so groß?“

Grabchrift.

(Einer Cocetten.)

Du hast mit süßen Blicken
Die Männer stets ergötzt,
Dem Tod allein wollts glücken,
Ihn traf Dein Blick zulezt.

Liebeschmerz.

„Mein Fräulein, wenn Sie
in mein Herz blicken könnten,
Ihnen würde äbel werden.“

Wörtlich genommen.



Oberlieutenant: „Na hören Sie, von Ihnen
möcht' ich eine Photographie haben!“

Rekrut: „Ich wer se morgen bringen.“

Schwaches Gedächtniß.

Städter: „Seit wann habt
Ihr denn die schöne Kuh im
Hause?“

Bauer (in die Küche rufend,
zu seiner Frau): „Leni, wie lang
is denn her, seit Du kumma bist?“

Kaufmännischer Stil.

— „ . . . Gleichzeitig zeige
Ihnen die Geburt eines kräftigen
Jungen an und empfehle ich mich,
Ihren ferneren Aufträgen gewärtig,
Hochachtungsvoll.“

Zerstreut.

Professor: „Ach, das ist ja
Ihr Söhnchen, schau, schau, wie klein
das Bürschchen schon geworden ist.“

—❖ Neekerei. ❖—



Mann: „Ach laß' mich, Du bist so häßlich, wie die Nacht.“
 Frau (erschrocken): „Was sagst Du — — —?“
 Mann: „Ja, wie eine Nacht in Venedig.“

Verstrent.

Frau: „Lieber Mann, morgen ist mein Geburtstag, das schönste Geschenk, welches Du mir bieten könntest, ist Dein Versprechen, daß Du mich stets so lieben wirst, wie bisher.“

Mann: „Ach, warum hast Du mir das nicht früher gesagt, jetzt habe ich bereits — ganz was anderes gekauft!“

Die Hauptsache.

Fräulein: „Mein Papa meint, ich wäre für die Ehe noch zu jung, dagegen meint Mama, ich wäre dazu schon alt genug.“

Freundin: „Nun, und was meinst Du?“

Fräulein: „Weiß ich's, bisher kam noch Keiner!“

Schmeichelt.

Kunde: „Nun rasiren Sie mich rasch, ich sehe schon aus, wie ein Stachelschwein!“

Barbier: „Na, die Stacheln werden gleich weg sein.“

Schwieriger.

Der General ist hoch zu achten:
 Im Feld gewann er sieben Schlachten,
 Zu Hause aber gegen seine
 Liebe kleine Frau noch keine.

Verwendbar.

Bäcker-Geselle (zu einem Gastwirth):
 „Könnte ich bei Ihnen vielleicht in Dienst treten?“

Wirth: „Wozu denn? Sie sind ja Bäcker.“

Bäcker-Geselle: „Zawohl, aber zum Wein könnten Sie mich gut gebrauchen, ich bin nämlich Mischer.“

Splitter.

— „Leute, die sich auf ihre geistigen Vorzüge nichts einzubilden vermögen, bilden sich auf ihren Schneider sehr viel ein.“

Illustriertes Citat.



Der Mutterliebe zarte Sorgen,
 Bewachen seinen golden Morgen.